

40 Jahre Städtebau- und Architekturentwicklung in der DDR

Bernd Grönwald

Mein Thema erfordert zunächst eine Umkehrung der Gedankengänge in die Zukunft, die meine Vorredner vollzogen haben.

Ich möchte mit meinem Vortrag aus der Sicht von Ergebnissen und Erfahrungen 40jähriger sozialistischer Entwicklung von Städtebau und Architektur den Versuch unternehmen, die spezifische historische Dimension für unser Land in Bezug zum Thema des Kolloquiums zu skizzieren. Damit meine ich den Versuch des ersten sozialistischen deutschen Staates in 40 Jahren seines Aufbaus, eine dem Primat konkreter sozialer Zielsetzungen zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Menschen verpflichtete Städtebau- und Architekturentwicklung im Leben zu verwirklichen. Diesen vierzig Jahren, einem Fünftel in der Laufzeit der Geschichte seit der Großen Französischen Revolution von 1789, so vermute ich, werden Historiker „nach uns“ nur den Rang eines historischen Experiments einräumen können. Diese Vermutung bestätigt sich bereits im gegenwärtigen Streit der Ideologien und um Gesellschaftskonzeptionen der Gegenwart und Zukunft. Zahlreiche Forschungsprojekte zur Architekturgeschichte der DDR außerhalb unseres Landes belegen das große Interesse an unserer Städtebau- und Architekturge-schichte, und wir sind natürlich auch selbst dabei, unsere eigene Geschichte zu erforschen und aufzuarbeiten.

Die Frage des Experiments sehe ich nicht nur im sozialen Inhalt, der z.B. im Wohnungsbau in diesen 40 Jahren kontinuierlich verfolgt wurde, denn hierbei galt es, alte revolutionäre Ziele der Arbeiterklasse und ein politisches Programm zu realisieren. Der Anspruch des Experiments lag vielmehr im Umgang mit den vorhandenen und sich entwickelnden Produktivkräften und der Art und Weise der Anwendung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts im Prozeß des Bauens für neue gesellschaftliche Ziele. Hier möchte ich den Bezug zum Generalthema des Kolloquiums anlagern, d.h. die Triebkraftfunktion des Widerspruchs zwischen sozialem und wissenschaftlich-technischem Fortschritt untersuchen sowie einen Blick auf die Jahre vor uns werfen. Gestatten Sie mir aber, zunächst eine *Verbindung zum Werk Hannes Meyers* herzustellen. Dieser Versuch liegt wenige Monate vor seinem 100. Geburtstag nahe, weil zum einen der Zugriff auf die Quellen, durch die Freigabe wichtiger Teile seines Nachlasses in der Schweiz, nun möglich ist, und zum anderen, weil die solide wissenschaftliche Aufarbeitung seines Gesamtwerkes durch *Klaus-Jürgen Winkler*¹ die Aufschlüsse zu Hannes Meyers Werk erleichtert.

Erinnerungen, Hypothesen und Deutungen sind nunmehr auf ihren Wahrheitsgehalt hin prüfbar geworden. Ich glaube, wir werden am Ende dieses Kolloquiums feststellen können, daß nicht nur das Hannes-Meyer-Bild im Sinne der Einordnung seiner Persönlichkeit als Architekt, Städteplaner und Hochschullehrer in die Reihe der bedeutenden Architekten unserer Zeit korrigiert wurde oder mancherorts noch korrigiert werden muß. Wir werden hingegen auch begreifen, daß Meyers Sicht zum Wechselspiel zwischen gesellschaftlichen Erfordernissen und der Architekturentwicklung in unserer Zeit eine äußerst wertvolle Quelle ist, um historisch die Bezüge von Theorien und politischen Positionen zur Architektur in unserer Epoche in ihrem tatsächlichen gesellschaftlichen Bedingungsgefüge zu erkennen.² Hannes Meyer fand m. E. als erster marxistischer Architekturanalytiker und Planungspraktiker eine brauchbare wissenschaftliche Methode, um zeitbezogene Ausdrucksformen in der Architektur in der Tiefe ihrer sozialen Bedingtheit abzuklären und formale Probleme aus ihrem Bezug zur Ideologie zu deuten und historisch einzuordnen. Meyer stieß letztlich als Theoretiker auf das soziale

Wesen des Gestaltwandels in der Architekturentwicklung unserer Zeit vor und untersuchte dieses in Verbindung zum Entwicklungsstand der Produktivkräfte. Mit dem Generalthema *Produktivkraftentwicklung und Umweltgestaltung* sind wir deshalb bestens auf diesem Kolloquium mit Hannes Meyers Grundauffassung zur Architekturentwicklung in unserer Zeit verbunden. Er schrieb z. B. aus seinen persönlichen Erfahrungen, die er in der Sowjetunion Mitte der 30er Jahre in der Auseinandersetzung mit dem Historismus in der Architektur gewonnen hatte, 1957 in einem Brief an Kolli: „Es war meine tiefste Überzeugung, daß sich auch nach der entsetzlichen Verirrung in irgendeinen römischen und amerikanischen Modenstil die ökonomisch-regulierend einwirkenden Kräfte der heutigen Bautechnik, der heutigen Wissenschaften mit einer neuen künstlerischen Kraft als schließlicher Endsieger erweisen werden.“³ Wie gegenwärtig und wichtig Meyers Positionen im heutigen Theorienwirrwirr zur Postmoderne und ihren Nachläufern oder gar zur Neuerfindung einer sogenannten „posttotalitären Phase der sozialistischen Architekturentwicklung“ sind, verdeutlicht die Auffassung, die ich in einem kürzlich veröffentlichten Aufsatz zu einer sowjetischen Architekturausstellung in der BRD las, wo nach Meinung des Autors die der gegenwärtigen Entwicklungsphase vorgelagerte „totalitäre Phase der Architekturentwicklung“ letztlich die Moderne in ihrer Gesamtheit war, von deren „totalitären“ Forderungen sich die Postmoderne distanzieren mußte.⁴ Der Blick auf Hannes Meyers Gesamtwerk läßt m. E. die Feststellung zu, daß sein Sinn für die Praxis in ihrer sozialen Realität und Klassenbedingtheit und sein historisch-materialistisch scharfes Theorieverständnis ihn praktisch vor der Einordenbarkeit in die „Ismen“, die in seiner Zeit die Gemüter bewegten, bewahrt hat, obwohl er sie in ihrer historischen Bedingtheit begriff und auch theoretisch vermittelte. Bezogen auf die Architekturentwicklung in unserem Land sind Einflüsse von Zeitströmungen und politischen Umständen zweifellos vorhanden gewesen, und sie sind es auch heute. Aber auch für die Geschichte unserer Architektur läßt sich m. E. kein „Ismus“ schreiben, sondern ein sehr dynamischer und mit vielen Widersprüchen angereicherter Prozeß des Gestaltwandels, der Veränderung der ästhetischen Werte und architektonischen Ausdrucksformen sowie der räumlichen Beziehungen steht in Verbindung mit dem Reifen und dem eigenen Wandel gesellschaftlicher Verhältnisse für die Geschichtsforschung zur Disposition. Meyer stand in seinen letzten Lebensjahren dem Anfang der sozialistischen Entwicklung in der DDR als aufmerksamer Beobachter mit dem historischen Abstand der Erfahrungen des Bauhauses und seiner Arbeit in der Sowjetunion und in Mexiko solidarisch zur Seite. Er war, wenn man heute die Quellen analysiert, für uns ein Ratgeber, der auch heute noch Aktualität in seinem Werk besitzt und entsprechende Aufmerksamkeit und Ehrung verdient.

An dieser Stelle sei mir eine Anmerkung gestattet: Hier im Saal sitzen Menschen, deren Verdienst um die Erschließung des Werkes von Hannes Meyer nicht in den Büchern steht, aber ohne deren Engagement wir unser Verständnis zu Hannes Meyer und den Zugriff zu den Quellen in seinen Werken nicht hätten erreichen können. Hier im Saal befindet sich die Tochter von Hannes und Lena Meyer, Frau Liselotte Aniceto-Meyer, die gemeinsam mit ihrem Bruder Mario, dem Vermächtnis ihrer 1981 verstorbenen Mutter Lena Meyer-Bergner folgend (mit der wir eng an der Aufarbeitung des Nachlasses Hannes Meyers zusammenwirkten)⁵, ihr Erbteil am Planarchiv Hannes Meyers den Bauhaus-Sammlungen in der DDR übereignet hat. Im Saal sitzt gleichfalls

Claude Schnaidt, der schon in den 60er Jahren mit einem aufsehenerregenden Buch⁶ und in einem jahrzehntelangen Kampf für Meyers wahrheitsgemäße Einordnung in die Geschichte und gegen Ignoranz und Verleumdung seiner Person und Leistungen eingetreten ist.

In den Thesen zum Workshop „Geschichte der DDR-Architektur“ habe ich die Wirkungen von sozialem und wissenschaftlich-technischem Fortschritt auf die Architekturentwicklung in unserem Land als einen im Bezug auf die sozialistische Entwicklung spezifischen Widerspruchsmechanismus mit einer ganz bestimmten Triebkraftfunktion bezeichnet. Ich füge hinzu, daß aus der historischen Analyse dieses Widerspruchsmechanismus wichtige Schlüsse gezogen werden können zu *notwendigen Veränderungen für das Bauen* im gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß generell und für den architektonischen Schaffensprozeß im besonderen. Gleichfalls sehe ich hier den wesentlichen Ansatz, wenn wir die Periodisierung der Architekturgeschichte in der DDR im Sinne einer Prozeßgeschichte vornehmen wollen.

Die Erfahrungen unserer gesamten 40jährigen Architekturgeschichte zeigen, daß eine historisch veränderte, neue soziale Zielstellung für das Bauen (und das war von Anfang an der Anspruch an Volksbedarf in der Architekturproduktion für die ganze Breite der gesellschaftlichen Entwicklung gegenüber bürgerlichem Luxusbedarf) immer eine gleichzeitige, sich ständig neu profilierende Herausforderung an die Aktivierung der Produktivkräfte und der Wissenschaft ist.

Gerade diese Herausforderung erwies sich als ein kompliziertes gesellschaftliches Aktionsfeld, das der Dynamik des gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses nicht im notwendigen Tempo oder in der optimalen Orientierungsrichtung aus heutiger Sicht folgen

konnte. Das zeitbezogene Erkennen der realen gesellschaftlichen Umstände ist m. E. auch der tatsächliche Dreh- und Angelpunkt für eine architekturkritische Sicht gegenüber den formalen Erscheinungen in den einzelnen Entwicklungsetappen unserer Architekturgeschichte. Dabei wird deutlich, daß der revolutionäre Gehalt des sozial determinierten Entwicklungskonzepts für Städtebau und Architektur seit Beginn der DDR-Entwicklung nicht immer in gleicher Weise als revolutionäre Herausforderung an die materiell-technische Seite der Produktivkräfte zu jedem Zeitpunkt in unserer Geschichte verstanden wurde. Der Blick auf die Jahre 1951–1955 zeigt, daß die damals in den 16 Grundsätzen des Städtebaus⁷ historisch weitsichtig verankerten sozialen und kulturellen Ziele für die Architektur- und Städtebauentwicklung mit dem Vorkriegsproduktivkraftstand in der Bauproduktion schon auf kurze Dauer nicht zu bewältigen waren. Die programmatische Ausarbeitung der 16 Grundsätze führt den Historiker auf die Spur des interessanten Versuchs, eine Synthese in der Aufarbeitung von Planungsententionen der Moderne, konkret der CIAM-Bewegung, von Erfahrungen der in den 50er Jahren tragenden Auffassungen in der sowjetischen Städtebau- und Architekturentwicklung sowie traditioneller nationaler Kulturwerte der deutschen Baugeschichte zu finden und in einem neuen Architekturkonzept zu verarbeiten. Der relativ kurze Zeitraum, in dem in der Anfangsphase des Bauens in unserem Land eine historistische Linie in der architektonischen Formsprache vertreten und praktiziert wurde, wurde keinesfalls von allen damals Beteiligten und auch nicht von Kritikern und Sympathisanten von „außen“, wie es z. B. Hannes Meyer in bezug auf die DDR-Architekturentwicklung war, als Ausdruck der Umsetzung bestimmter Indoktrinationen auf die Kulturpolitik in der DDR empfunden. Diese Etappe wurde – ich formuliere in Anlehnung an Hannes Meyer – als eine notwendige Aneignungs- und Auseinandersetzungphase mit den historisch gewachsenen Kulturwerten durch das Proletariat und ihre tragenden politischen Kräfte im Übergang zum sozialistischen Entwicklungsprozeß aufgefaßt. Wie zahlreiche Quellen belegen, gab es in dieser Zeit drei Gruppierungen von Architekten, ihr Verhältnis zu dieser Schaffensperiode betreffend: Die einen versuchten den eingeschlagenen Weg aus eigener innerer Überzeugung zu gehen. Andere blieben bei ihrer früher angeeigneten Grundhaltung und gingen diesen Weg nicht. Die dritte Gruppe wechselte den Gebrauch stilistischer Ausdrucksmittel in der Architektur in der Bewegung der damaligen Zeitergebnisse. Es ist erstaunlich, wenn man in bezug auf die bürgerliche Architekturkritik heute feststellt, wie die DDR-Architektur der frühen 50er Jahre einen Bedeutungswandel von einstiger Verdammnis als Kopie von Architekturdoktrinen im damaligen Verständnis des sozialistischen Realismus zum heute fast bejubelten Vorreiter einer historistischen Linie der Postmoderne erfuhr. Natürlich verdient diese Phase eine ganz andere Fixierung und Einordnung. Sie hat bleibende Kulturwerte im Ensemble unserer Städte in ihrem spezifischen Zeitbezug geschaffen. Aber gleichzeitig bleibt die Aufgabe einer versachlichten Feststellung ihrer Probleme in der Geschichtsbetrachtung. Und dabei ist zweifellos eine verengte Sicht im ästhetischen Konzept und das nicht gelöste Problem festzuhalten, den gesetzten sozial-kulturellen Ansprüchen in der architektonischen Gestaltung mit adäquaten technisch-technologischen Lösungen unter den konkreten ökonomischen Bedingungen – heute würden wir sagen – mit dem notwendigen Innovationsschub in der Herausforderung der Produktivkräfte zu entsprechen.

In der DDR-Architekturentwicklung war der Bruch dann auch Mitte der 50er Jahre radikal, er war erwiesenerweise primär politisch gegeben. Der Kampf um sozialen Fortschritt, insbesondere durch eine rasche Erhöhung des Wohnungsbaus zur Lösung sozialer Grundprobleme, und der notwendige Wiederaufbau forderten die Produktivkraftentwicklung in Richtung Industrialisierung der Bauproduktion mit aller Macht heraus. Natürlich stellt sich ein solcher Wandel nicht über Nacht durch eine Explosion von Erfindungen und die Bereitstellung von neuen Bautechnologien ein. Es mußten zunächst unter den gegebenen ökonomischen Rahmenbedingungen Anknüpfungspunkte in der geschichtlichen Erfahrung und bei den greifbaren Verfahren, die Wissenschaft und Technik sowie das Vorschriftenwerk zum gegebenen Zeitpunkt zu bieten hatten, gesucht werden. Die DDR-Architekturgeschichte hat Mitte der 50er Jahre m. E. historisch objektiv bedingt ihren Wendepunkt, wo sie einen Weg einschlägt,



1 Entrümmung des kriegszerstörten Zentrums von Magdeburg, 1950



2 Rostock, Lange Straße, Baubeginn 1955, Ensemble des Nationalen Aufbauwerkes

der an praktische Bauleistungen des „Neuen Bauens“ zu Beginn der 50er Jahre anknüpft. Damit in Verbindung stehen frühe Konzeptionen für einen sozialorientierten Städtebau in Deutschland. Insbesondere sei hier auf Planungen von Bruno Taut, Otto Haesler und Ernst May in den 20er Jahren verwiesen und auf spätere Arbeiten in der Sowjetunion, wo besonders die Leistungen der Gruppe Ernst May und Planungen Hannes Meyers hervorgehoben werden müssen. Die folgenden Phasen der Zerstörung und des Wiederaufbaus in Europa sind aus meiner Sicht historisch hinreichend fixiert, wenngleich in den Quellen noch nicht völlig erschlossen. Der Weg zwischen Mitte der 50er und Mitte der 60er Jahre ist, aus dem historischen Abstand von heute betrachtet, ein mühevoller Weg des Aufbaus einer neuen produktiven Basis der Bauindustrie in der DDR gewesen. Die Architekturformen (mithin der architektonische Ausdruck der damaligen Zeit) wirken eher bescheiden und beschränkten sich im künstlerischen Anspruch deutlich.

Interessant ist der Übergang in die Periode der zweiten Hälfte der 60er Jahre, die oft eifertig in die international damals tragende futuristisch-technizistische Tendenz als Architektursymbolismus eingeordnet wird. Meines Erachtens war es der nunmehr erkennbare und auch bewältigbare Produktivkraftschub in der Bautechnik, der es ermöglichte, neue gesellschaftliche Inhalte in der Architekturform symbolhaft zu manifestieren.⁸

Der Widerspruch zum damals aktuellen sozialen Grundanliegen des Bauens, vor allen Dingen in der Sphäre des Wohnungsbaus und der Arbeitsumwelt, wurde jedoch evident, weil der technische Innovationsschub nicht primär in dieser Richtung erfolgte. Er realisierte sich hingegen an Verfahren, die auf Bauaufgaben mit Überbaufunktionen (Hochschul- und Verwaltungsgebäude, Hotels) gerichtet waren, die ohnehin schon formale Vorbilder in Ländern mit höherem Stand der Bautechnik hatten. Der technische Fortschritt im Sinne der Weiterentwicklung der industriellen Produktionsbasis fand damals zu den Bautenkategorien, die der Befriedigung unmittelbarer Grundbedürfnisse dienen, wenig Zugang. Die technische Seite der Produktivkraftentwicklung war zu diesem Zeitpunkt durch die erstgenannten Bautenkategorien enorm herausgefordert und manifestierte sich ästhetisch so, wie die architektonische Idee durch die Bautechnik bewältigt wurde. Die Wissenschaft hatte in dieser Zeit gesellschaftlich zwar ein großes Gewicht, nur wurde ganz offensichtlich das dialektische Beziehungsgefüge zwischen sozialem und wissenschaftlich-technischem Fortschritt in diesem Prozeß ungenügend erfaßt. Es lohnt sich, aus den heute möglichen historischen Einsichten Lehren im Sinne unseres Themas auch für die Zukunft zu ziehen.

Die danach folgende Periode unseres Architekturschaffens, d.h. die des Bauens in der DDR seit Anfang der 70er Jahre, reagierte dann auf diese Widerspruchskonstellation entsprechend. Die Beschlußfassung zum Wohnungsbauprogramm bis 1990 als Lösungsweg für die Wohnungsfrage als soziales Problem unter den Bedingungen der DDR war im Jahre 1971 eine Konsequenz in dieser Richtung. Die Entscheidungen wurden wohl wissend getroffen, daß das hochgesetzte soziale Ziel nicht ohne durchgreifende Veränderungen der technisch-technologischen Basis und mit enormen Investitionen einhergehen konnte. Der Aufbau von weiteren 19 Plattenwerken einschließlich Import finnischer und sowjetischer Technologien sowie die Entwicklung der Wohnungsbauindustrie stehen für die Entscheidungen in dieser Phase. Die historische Sicht markiert heute einen wichtigen Punkt in der Architektur der beginnenden 70er Jahre. Ich möchte den damals ausgelösten Prozeß als ein weitgreifendes Experiment zur Lösung eines sozialen Grundproblems innerhalb einer sozialistischen Gesellschaftskonzeption bezeichnen, das natürlich zu einer Herausforderung für die weitere Produktivkraftentwicklung wurde. Es ist m.E. recht und billig, dieses Experiment, das die DDR praktisch allein eingegangen ist, in seinen Konsequenzen zu durchdenken. Die Zeit gebietet dies insbesondere, weil das gesellschaftliche Hauptziel, die Wohnungsfrage als soziales Problem zu lösen, greifbar nahegerückt ist. Die DDR wird im Jahre 1990, die Wohnungsfrage betreffend, etwa 7,07 Millionen real verfügbare Wohnungen bei den bekanntlich sozial günstigen Nutzungsbedingungen (Mieten) gegenüber 6,65 Millionen Haushalten zur Wohnraumverteilung zur Verfügung haben. Die durchschnittliche Wohnraumnutzfläche liegt dann bei etwa 27 Quadratmetern pro Einwohner. Freilich ist heute in der Rückschau festzustellen: Es war abzusehen, daß ein solcher Weg neue



5 Fernsehturm Berlin, 1965–1969



4 Gera, Innenstadt. Beispiel: für den innerstädtischen Wohnungsbau der 80er Jahre



5 Gera, Greizer Straße, 1984

Anforderungen an wissenschaftlich-technische Vorausschau, an die Dynamik der Entwicklung der Produktivkräfte und die Art und Weise der Reproduktion der baulichen Grundfonds in sich trug. Die Konsequenzen liegen auch heute vor allem in der Notwendigkeit kontinuierlicher und entschiedener Innovationsbildungen in der Bautechnik und -technologie in Verbindung mit den architektonischen Ausdrucksformen. Man kann davon ausgehen, daß dieser Umstand auf die Architekturprogrammatik und die Struktur der Bauaufgaben in den 90er Jahren wesentlichen Einfluß ausüben wird, zumal die 1982 beschlossenen Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR⁹ bereits in diese Richtung orientierten.

Wenn auch ein ausreichender zeitlicher Abstand zur kulturhistorischen Wertbestimmung der Ergebnisse dieser Entwicklungs- etappe noch nicht gegeben ist, möchte ich aber zur Kritik an zunehmender Unverhältnismäßigkeit des Abgangs alter Bausubstanz gegenüber dem Neubauzuwachs in der DDR-Architektur Ende der 80er Jahre im Sinne historischer Verhältnismäßigkeit folgendes sagen: Freilich wäre eine andere Proportionalität in der Struktur der Bauaufgaben denkbar gewesen. Dann stünden heute schlechter gelöste Grundprobleme einer besseren Situation des Bauzustandes gegenüber. Hier liegt das uns wohl bewußte Grundproblem und die Besonderheit für die Architekturentwicklung in der DDR in ihrem Widerspruchsgefüge zwischen sozialem und wissenschaftlich-technischem Fortschritt sowie den konkreten ökonomischen Bedingungen in den 80er Jahren.

Die Problematik liegt einerseits in der Priorität des sozialen Inhalts der Architektur und andererseits im Konzept, wie wir weiter vorankommen werden und wie wir uns einrichten können, den wissenschaftlich-technischen Fortschritt und die Ökonomie unserer Gesellschaft in den 90er Jahren so zu gestalten, daß soziale Errungenschaften gesichert und qualitativ ausgebaut werden können. Der Fortschritt in der Produktivkraftentwicklung muß dabei auf einen zeitlich faßbaren Prozeß komplexer Maßnahmen der Erhaltung und Erneuerung in den baulichen Strukturen orientiert werden. Diesen Prozeß sehe ich als eine große, neue Herausforderung, besonders im Zusammenwirken von Architekten und Designern und natürlich zwischen Wissenschaft, Praxis und Politik.

Leider ist die wissenschaftliche Vorausschau der Bauforschungseinrichtungen in unserem Land heute noch nicht in den Plänen und Entwicklungsprogrammen für die 90er Jahre verankert. Aber aus der Sicht der Städtebauforschung zeichnet sich für die 90er Jahre folgender Entwicklungstrend als gesellschaftlich tragend ab: Wir erreichen mit Beginn der 90er Jahre eine Situation, die quantitatives Wachstum der baulichen Fonds im wesentlichen nicht mehr nötig macht. Dieser Umstand wird durch eine als stabil und funktionsfähig zu bezeichnende Siedlungsstruktur begünstigt. Die komplexe Lösung der Aufgaben von Erhaltung und Erneuerung des Bestehenden in Verbindung mit technologischen Innovationen in der Industrie sowie ein beträchtlicher Bedeutungsgewinn ökologischer Anforderungen an die Bauaufgaben stehen zur Bewältigung an. *Die strukturelle Umstellung des Bauaufkommens, notwendigerweise verbunden mit bedeutenden Innovationsschüben, ist also unumgänglich* und keinesfalls Illusion. Dieser Prozeß wird sich zweifellos nur schrittweise vollziehen, aber ein sich deutlich verringender Neubaubedarf, der nicht plötzlich, sondern als notwendige Konsequenz aus dem entstandenen Grundfondsvolumen entsteht, wird im nächsten Jahrzehnt diesen Wandel ermöglichen. Wir rechnen auch die Wirkungen demographischer Wellen in dieses Konzept ein und kommen zu Berechnungsansätzen für den Wohnungsbau, die sich vor allem auf den Ersatz verschlissener Bausubstanz konzentrieren. Dieser in Verbindung mit einem komplexen Herangehen an die Erneuerung der technischen Infrastruktur und der Arbeitsstätten sowie der gesellschaftlichen Einrichtungen stehende Prozeß wird es erlauben, schrittweise die Bausubstanz in der Normalität des Reproduktionsprozesses der baulichen Grundfonds in einen guten Zustand zu versetzen. Das trägt vor allem die Konsequenz der Steigerung der Instandhaltungs- und Instandsetzungskapazitäten in sich. Die Spezifik im Widerspruchsgefüge zwischen sozialem und wissenschaftlich-technischem Fortschritt in bezug auf das Bauen in den 90er Jahren wird also in der Sicherung des sozial Erreichten bei Erhöhung seines kulturell-ästhetischen Niveaus und gleichzeitiger Umstellung der vorhandenen Grundmittel auf geeignete Bauweisenstrukturen für diese Aufgaben lie-

gen. Dazu kommt das gesellschaftliche Erfordernis qualitativ neuer Anforderungen an die Stadtplanung. Hierbei ist Komplexität in der Einheit von Erhaltung und Erneuerung gefragt, und eine inhaltliche Weiterentwicklung der Funktionsgefüge in der Stadt wird notwendig sein. Des weiteren sind alle Reserven zur Erhöhung der städtischen Dichte und zur Verbesserung der naturräumlichen Beziehungen der Stadt zu erschließen. Letztlich heißt das, das gesamte planerische Konzept in den Städten auf Kontinuität in der Erneuerung der baulichen Grundfonds im Sinne der Intensivierung der Stadtreproduktion zu richten.

Von großer Bedeutung ist m. E. in diesem Zusammenhang die bauliche Erneuerung bzw. Instandsetzung der Arbeitsstätten in Verbindung mit der technologischen Erneuerung der Produktion auf den eingelagerten Standorten in den Städten und Industriegebieten. Von ähnlichem Gewicht wird auch der Prozeß von Erhaltung und Erneuerung der Bausubstanz auf dem Lande im Kontext mit der Dorfgestaltung sein.

Ein weiteres Spezifikum unseres Landes liegt im nächsten Jahrzehnt in der Erhaltung und Erneuerung vieler unserer Stadtzentren. Dieser Prozeß ist unumgänglich und hat im Grunde genommen bereits begonnen. Weimar selbst bietet dazu derzeit viel Anschauungsunterricht für seine Besucher. In anderen Städten, z. B. in Gera und Rostock sowie in Berlin, ist dieser Prozeß bereits weiter fortgeschritten. Er ist in seiner Herausforderung an das gestalterische Potential unseres Landes eine einmalige historische Chance bezüglich der Bewältigung von Architekturaufgaben, die historisch gewachsene, bewahrenswerte Bausubstanz mit neuen architektonischen Ausdruckswerten verbinden müssen.

Hier schärft sich praktisch in einem gesellschaftlichen Gestaltungsbereich die Frage, *was und wie* im Verständnis von Kontinuität und Erneuerung in den 90er Jahren zu gestalten ist. Diese Chance birgt aber gleichzeitig die große Verantwortung in sich, historisch gewachsene, unterschiedliche Gestaltwerte und räumliche Bezüge zu vermitteln und für heute erkennbare gesellschaftlichen Bedarf neu zu formieren. Erneut stellt sich dabei die Frage, aus welchen Traditionen wir bei der Lösung dieser Aufgaben schöpfen können, wenn wir dem in vergangenen Jahrzehnten selbst Geschaffenen Neues hinzufügen und uns der Herausforderung bewahrter Bausubstanz aus früheren Stilepochen stellen wollen. Nach meiner Überzeugung stehen wir dann in der Pflicht des eingeschlagenen Weges der Weiterführung der besten Traditionen der Bewegung des „Neuen Bauens“, denen auch unsere Bauhauskollegen verpflichtet sind. Das ist ein Weg, der sich weiter für neue Aufgaben in der Architektur- und Produktgestaltung öffnen wird.

Anmerkungen

- 1 Winkler, K.-J.: Der Architekt Hannes Meyer. Anschauungen und Werk. – Berlin, 1989, sowie Hannes Meyer: Bauen und Gesellschaft. – Dresden, 1980; sowie die Ausstellungen Hannes Meyer – Architekt und Stadtplaner, Weimar, 1989; Hannes Meyer – Plannachlaß Dessauer Teil. – Dessau, 1989
- 2 Winkler, K.-J.: Über die Beziehungen des Schweizer Architekten Hannes Meyer zur jungen DDR. – In: Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) 2. – S. 110 ff.
- 3 Brief Hannes Meyers an N. J. Koll vom 29. 7. 1937. – In: Hannes Meyer. Bauen und Gesellschaft – (a. a. O., vgl. Anm. 1, S. 198)
- 4 Vgl.: Rappaport, A. G.: Sprache der Architektur des Posttotalitarismus. – In: Papierarchitektur. – Duisburg, Frankfurt/Main, 1989
- 5 Vgl.: Grünwald, B.: Zum Tode Lena Meyer-Bergners. – In: Wiss. Z. Hochsch. Archit. Bauwes. – Weimar – 28 (1982) 1. – S. 19 ff.
- 6 Schmidt, C.: Hannes Meyer. – Teufen, 1965
- 7 16 Grundsätze des Städtebaus. – In: Min.-Blatt der DDR. – 1950, Nr. 25, v. 16. 9. 1950
- 8 Als herausragende Leistung in diesem Sinne ist der Berliner Fernsehturm zu würdigen. Problematischer vollzog sich die Realisierung der Projekte für die Universitäts-hochhäuser Leipzig und Jena, wobei die ursprünglichen Formideen und Funktionsbestimmungen durch die Grenzen der technisch-ökonomischen Realisierbarkeit deutliche Veränderungen erliefen
- 9 Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR. – In: Neues Deutschland v. 29./30. 5. 1982